

Knochen ausschließlich nur durch solche Auswürfe aus dem Körper entfernt werden können und daher sämtliche aufgenommene Knochen in den Auswürfen enthalten sein müssen. Ein Beispiel wird dies noch klarer machen. Bedarf die Ansammlung unverdaulicher Stoffe zu jener Menge, wie sie zur Bildung eines Auswurfes nötig ist, eines Zeitraums von drei Tagen und am dritten Tage wird von der Krähe ein Knochen verschluckt, so wird der einzige innerhalb dieser drei Tage gebildete Auswurf Knochenreste enthalten, während die Wahrscheinlichkeit, in dem Magen Knochenreste zu finden, bloß ein Drittel ist.

Käferflügeldecken und andere Insektenreste sind in den Auswürfen nur in geringer Menge aufgefunden worden.

Die verhältnismäßig in sehr geringen Massen in den Auswürfen vorhandenen tierischen Bestandteile berechtigen zu dem Schlusse, daß die Auswürfe hauptsächlich der Winterzeit angehören, was auch thatsächlich der Fall ist.

In Gewichtsprozenten ausgedrückt entfallen von den untersuchten Auswürfen

52% auf pflanzliche Bestandteile,
 41% „ mineralische „ und
 7% „ tierische „
 ferner

ca 3% auf verdauliche und
 ca 97% „ unverdauliche Stoffe

Zum Schlusse mag noch darauf verwiesen werden, daß man für diese Auswürfe dieselbe Bezeichnung wie für die Gulenauswürfe, nämlich den Ausdruck „Gewölle“ anwendet. Wie unpassend dieser Ausdruck für die Krähenauswürfe ist, wird aus der beschriebenen Zusammensetzung dieser deutlich ersichtlich. In den untersuchten Fällen haben diese Auswürfe nichts von Mäufewolle enthalten, in anderen Fällen dürften diese nicht vorwiegend, wie bei den Gulengewöllen, sondern nur in untergeordneter Menge vorhanden sein. Es wäre daher wohl angezeigt, bei krähenartigen Vögeln das Wort „Gewölle“ zu vermeiden und fernerhin anstatt dieses Ausdruckes das Wort „Auswurf“ zu gebrauchen.

Liboch a. Elbe, am 17. März 1901.

Taucherkolonien.

Von Dr. Fr. Dietrich.

Im vierten Hefte des Jahrganges 1899 dieser Zeitschrift berichtete ich über „Taucherkolonien in Holstein“. Die in dem angeführten Artikel niedergelegten Resultate kann ich heute durch weitere Beobachtungen, die auf dem Schweriner, Plöner und Mözener See gemacht sind, bestätigen und vervollständigen.

Am Westufer des Schweriner Sees fand sich, als ich am 1. Juni 1899 den See besuchte, am Südrande des nach Osten in den See vorspringenden Schelfwerders ein dichter alter Rohrbestand, an den sich nach dem freien Wasser zu ein 10 bis 20 m breiter, ziemlich dichter Saum von jungem Schilf angeschlossen, das schon 1 m hoch den Wasserspiegel überragte. In diesem Schilfsaum fanden sich nur wenige und zwar unvollendete Nester, in dem mehr als manneshohen alten Rohr dagegen zahlreiche, mit ein bis drei Eiern belegte Nester des Haubentauchers, *Colymbus cristatus* L. Das außerordentlich dicke und stämmige Rohr machte das Vorwärtskommen mit dem Boote sehr schwierig, und ich zog es daher sehr bald vor, aus dem Dickicht auf das offene Wasser zurückzukehren, doch zählte ich auf der kurzen Strecke von 40 bis 50 m, die ich mich hindurcharbeitete, einige 30 Nester des Haubentauchers. Von einem Platze über sah ich trotz des dichten Rohrbestandes 7 Nester. Nach meinen Erkundigungen findet noch an einigen anderen Stellen des Schweriner Sees, sowie der anderen mit ihm in Verbindung stehenden Seen solch kolonienweises Nisten des Haubentauchers statt. Die Vögel werden beim Brüten nicht gestört, später aber sollen Treibjagden abgehalten werden, bei denen mehrere Hundert zur Strecke gebracht werden.

Auf den beiden dem Grafen von Brockdorff-Whlefeldt gehörigen Möveninseln des Plöner Sees fanden sich am 27. Mai 1900, als der hiesige ornithologisch-zoologische Verein auf Einladung des Besitzers den See besuchte, zahlreiche Nester von Haubentauchern neben und zwischen denen der Möven. Von diesen beiden Inseln mißt die größere ca. 40 bis 50 m, die kleinere 20 bis 25 m in der Länge bei einer Breite von 12 bis 15 m. Sie sind nur von Weidenbüschlingen, die alle Jahre wieder abgehackt werden, Nesseln und anderem Kraut bestanden. An der einen etwas erhöhten Kante der größeren Insel fristet ein Eschenbusch, der infolge des häufigen Beschneidens sehr sperrig und dicht verzweigt ist, sein kümmerliches Dasein. Auf demselben stand, ca. 50 cm über dem Erdboden, ein Mövennest mit drei Eiern, was ich der Kuriosität wegen hier erwähnen möchte. Die Nester der Haubentaucher standen sämtlich auf festem Boden, vom Wasser bis zu 3 m entfernt, auf der kleineren Insel fast ohne Ausnahme auf dem ganz kahlen, sandigen Strande und waren wie gewöhnlich aus Binsen- und Rohrstücken gebaut. Wir zählten auf der größeren Insel 12, auf der kleineren 22 Nester, die mit zwei bis sieben Eiern belegt waren. Dazu kam eine Menge auf dem Lande oder im Wasser frei herumliegender Eier, deren Zahl auf der kleinen Insel allein zwischen 50 und 60 betrug.

Außer diesen Nestern fanden wir bei der großen bewaldeten Tempelinsel drei ca. 30 m von der Insel in völlig freiem Wasser auf einer Bodenerhöhung stehende Tauchernester, deren eins, das wir näher untersuchten, drei Eier enthielt.

Eine Beunruhigung dieser Vögel findet nicht statt, was auch aus der Thatsache hervorgeht, daß auf den genannten und einigen benachbarten Inseln Graugänse, Lachmöven, Gänsefäger, Moor- und Reiherenten neben zahllosen Stockenten nisten.

Auf dem Mözener See bei Segeberg, auf dem ich im Juni 1898 eine sehr starke Kolonie von Haubentauchern gefunden hatte, fand ich im letzten Jahre zu meiner Verwunderung nur einzelne zerstreut stehende Nester. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß der Besitzer in den beiden Jahren 1899 und 1900 die Taucher aufs eifrigste verfolgt habe in der Überzeugung, daß sie in solcher Menge der Fischzucht erheblichen Schaden zufügen, auch die Wildenten vom See vertrieben.

Diese auf dem Schweriner, Plöner und Mözener See gemachten Beobachtungen bestätigen meine in dem vorerwähnten Artikel gezogenen Schlüsse.

Der Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa atricapilla*) in der Gefangenschaft.

Von Dr. Sandmann.

Am 3. Mai dieses Jahres erhielt ich einen Trauerfliegenschnäpper, welcher mit einer frischen Verletzung am linken Flügel (blutender Bruch der Handknochen) auf einer durch den Elm bei Braunschweig führenden Chaussee aufgefunden worden war. Wie sich bei genauerer Betrachtung ergab, handelte es sich um ein Weibchen. Die Flügel zeigten wenig Weiß, die Unterseite war schmutzigweiß und nicht reinweiß wie beim jungen Männchen, und der Stirnfleck war hell bräunlichweiß. Der Vogel hat später auch niemals irgendwelchen Gesang hören lassen, war also sicher ein Weibchen. Da das Tierchen abgesehen von der Flügelverletzung vollkommen unversehrt war, so beschloß ich, es zu behalten und bis zur Wiederherstellung des Flugvermögens zu verpflegen. Ich wurde dazu ermutigt durch die Angaben von Brehm, Liebe und Friderich, die übereinstimmend betonen, daß die Eingewöhnung des Trauerfliegenschnäppers keine Schwierigkeiten macht, wenn man auch geneigt sein mag, das Gegenteil anzunehmen. Ich kann diese Angaben bestätigen.

Mein Trauerfliegenschnäpper erhielt ein mittelgroßes Nachtigallenbauer mit weicher Decke zugewiesen und gewöhnte sich dort überraschend schnell ein. Er war überaus sanft und ruhig, flatterte nur wenig und fast lautlos gegen die Gitterstäbe und zeigte gegen Menschen nur geringe Scheu. Meine anfänglichen Versuche, den herabhängenden Flügel irgendwie zu fixieren, gab ich bald auf,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Dietrich Fr.

Artikel/Article: [Taucherkolonien. 276-278](#)